



## BILDUNG

Die durchschnittliche Lebenserwartung ist seit 1840 um 2,5 Jahre pro Dekade gestiegen. Und sie steigt immer noch weiter. Nach Angaben des Max-Planck-Instituts für demografische Forschung in Rostock wird – wenn dieser Trend anhält – mehr als die Hälfte der seit 2000 in Deutschland geborenen Kinder ihren 100. Geburtstag feiern können. (Leben wir also bald auf der neuen Erde, von der es bei Jesaja 65,20 heißt, es seien keine Alten mehr da, „die ihre Jahre nicht erfüllen; sondern als Knabe gilt, wer hundert Jahre alt stirbt, und wer die hundert Jahre nicht erreicht, gilt als verflucht“?) Gleichzeitig verschiebt sich der Alterungsprozess. Das heißt, die meisten Menschen bleiben länger gesund und leistungsfähig als früher. Damit wird auch die Lebensarbeitszeit steigen. Paradox ist, dass junge Menschen gleichzeitig immer früher in das Arbeitsleben eintreten. Abitur nach acht Jahren, keine Verpflichtung zu Wehrdienst, Zivildienst oder sozialem Jahr, Verdichtung und Verkürzung des Studiums durch den Bologna-Prozess in Hochschulen, die nach Ansicht des Hamburger Universitätspräsidenten Gefahr laufen, immer stärker zu berufsqualifizierenden Fertigungsstraßen zu mutieren: All dies trägt dazu bei, dass sich die Lebensarbeitszeit auch nach vorne hin verlängert, dass aber die Zeit zum Aufbau der intellektuellen, moralischen und emotionalen Ressourcen für eine sinnvolle Gestaltung der eigenen Biographie immer knapper

wird. Wer hätte nicht schon erlebt, dass wesentliche Anstöße für die eigene Arbeit aus Erfahrungen resultieren, aus der Befassung mit Themen oder der Lektüre von Büchern, die mit dieser Arbeit auf den ersten Blick nicht das Geringste zu tun haben? Und wer hätte damit nicht schon einmal erfahren, wie wichtig eine breite allgemeine Bildungsgrundlage gerade im Hinblick auf die später unvermeidliche berufliche Spezialisierung ist?

An unseren Hochschulen bieten wir eine (oft sehr gute) Ausbildung. Ausbildung ist stets an einem Nutzen orientiert. Sie entspricht den Bedürfnissen und dem Studienplan des „Brotgelehrten“, dem es, in den Worten von Schiller, „bei seinem Fleiß einzig und allein darum zu tun ist, die Bedingungen zu erfüllen, unter denen er zu einem Amte fähig und der Vorteile desselben teilhaftig werden kann“. Anders der „philosophische Kopf“: Während der Brotgelehrte zu allem, was er unternimmt, Reiz und Aufmunterung von außen her borgen muss, findet jener „in seinem Gegenstand (...) selbst Reiz und Belohnung. Wieviel begeisterter kann er sein Werk angreifen, wieviel lebendiger wird sein Eifer (...) sein, da bei ihm die Arbeit sich durch die Arbeit verjüngt. Das Kleine selbst gewinnt Größe unter seiner schöpferischen Hand, da er dabei immer das Große im Auge hat, dem es dienet, wenn der Brotgelehrte in dem Großen selbst nur das Kleine sieht.“

Dem „philosophischen Kopf“ (ihn hat die Studienstiftung im Auge) geht es nicht in erster Linie um Wissen, sondern um Verständnis; und Ausbildung ist für ihn Teil eines Bildungsweges. Bildung ist nicht an einem Nutzen orientiert, sondern ein Wert an sich (Peter Bieri). Konkrete Vorteile ergeben sich ganz ungeplant und gleichsam nebenbei. Doch alles, was ein Mensch tut, erhält dadurch ein charakteristisches Kolorit. Bildung hat zudem mit Distanz zu tun: Distanz zu sich selbst, zu dem Umfeld, in dem man tagtäglich lebt und tätig ist, Distanz auch zur eigenen Arbeit und zum eigenen Studium. In diesem Sinne beginnt für Thomas Mann Bildung „erst mit der Kenntnis, der Eroberung und Durchdringung des ‚ganz anderen‘, der fremden Sprache, Kultur und Geistesform und dem Heimischwerden in ihr“. Ein zentraler Auftrag der Studienstiftung besteht darin, ihren Stipendiaten im Rahmen der ideellen Förderung immer wieder derartige Dis-

tanzerfahrungen zu vermitteln: Auslandsaufenthalte, die intensive Auseinandersetzung mit Werken wie Gustav Mahlers zweiter Symphonie (Musikakademie Brixen 2012), oder die Befassung mit Platons Symposion, Komplexität und komplexen Systemen, dem Nationalen in der Musik des 19. Jahrhunderts, historischen Diskursen über Vertrauen, Leibniz' Versuch einer Theodizee (Sommerakademien in La Villa, St. Johann und Olang 2012) und vielem Anderen.

Auch die Berge vermitteln Distanz und Überblick, im wörtlichen wie im übertragenen Sinne. Erleben lässt sich das an einem Ort wie St. Johann im Ahrntal, wo die Studienstiftung im August zum dreißigsten Mal mit ihrer Sommerakademie zu Gast war. Im benachbarten Ahornach, seinem Heimatort, lebt Hans Kammerlander. Auf seinen Gipfeltouren gewann er, wie er im Vorwort seines neuesten Buches schreibt, „den Blickwinkel, aus dem ich die Dinge inzwischen mit Abstand sehe“. Und: In großer Höhe lerne man, demütig zu sein. Auch das ist ein Gefühl, das jedem bekannt ist, dem es um Bildung zu tun ist – vor allem als Wissenschaftler. Denn die Wissenschaft ist immer nur „etwas noch nicht ganz Gefundenes und nie ganz Aufzufindendes“ und stimuliert zu unablässiger Suche (Wilhelm von Humboldt).

A handwritten signature in black ink, reading 'Reinhard Zimmermann'. The signature is written in a cursive style with a large, prominent initial 'R' and 'Z'.

Reinhard Zimmermann, Hamburg